

Zur Geschichte der Pharmazie

Geschichtsbeilage der Deutschen Apotheker-Zeitung

zugleich

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Redaktion: G. E. Dann

20. Jahrgang

1968 Nr. 2

Cordus-Bildnisse

Von Georg Edmund Dann



Abb. 1

Als authentisch wurde bisher kritiklos ein Portrait von Valerius Cordus hingenommen, das einem 1688 erschienenen Werke von Paul Freher¹⁾ entstammt und in den letzten Jahrzehnten in vielen Arbeiten, die sich irgendwie mit Cordus beschäftigten, meist ohne Herkunftshinweis und kommentarlos veröffentlicht worden ist (Abb. 1).

1967 äußerte ich Zweifel daran, daß es sich bei dem von Freher veröffentlichten Bildnis tatsächlich um ein zuverlässiges Portrait von Valerius Cordus handele.²⁾ In gelegentlichen Gesprächen wurde mir später auch von anderen Seiten bestätigt, daß man ähnliche Zweifel hege. Die Züge des Portraitierten passen so gar

nicht zu einem jungen Mann von höchstens 29 Jahren, und sie befriedigen auch wenig die Vorstellung, die man sich von Valerius Cordus nach der überlieferten Art seines Wesens macht.³⁾

Freher gibt nicht an, woher er das Bildnis erhalten hat, das ja erst 144 Jahre nach Valerius' Tod in diesem Werke (wie man bisher annehmen mußte zum ersten Male überhaupt) veröffentlicht wurde.

Die Anonymität des Künstlers wie auch die Feststellung, daß Freher offenbar eine Reihe Phantasiebildnisse für Persönlichkeiten bringt, für die es keine authentischen Portraits gab (und nicht geben konnte), daß ferner viele Bildnisse des Werkes nach bekannten älteren Portraits als verzerzte schlechte Kopien zu bezeichnen sind, erhöhten die Unsicherheit in der Beurteilung des Freher'schen Cordus-Portraits.

Mein Bemühen, noch an anderer Stelle möglichst ein früheres, bisher nicht beachtetes Bildnis von Valerius Cordus aufzuspüren, wurde jetzt überraschend dadurch belohnt, daß ich in der Portraitsammlung von Johannes Sambucus⁴⁾, die 1574 erschienen ist, tatsächlich ein Valerius Cordus zugeschriebenes Bildnis fand (Abb. 2).



Abb. 2

(Die Reproduktion gibt den Eindruck des Originals nur unvollkommen wieder)

¹⁾ Freher, Paul: *Theatrum virorum eruditione clarorum*. Nürnberg 1688. — F. lebte von 1611–1682. Er war Arzt in Nürnberg. Das Buch, herausgegeben von seinem Neffen Joachim Freher, gleichfalls Arzt in Nürnberg, erschien erst nach seinem Tode. Vgl. *Biographie universelle, ancienne et moderne*. Bd. 16. Paris 1816.

²⁾ Der Familienkreis [des] Valerius Cordus. Farm. Glasn. (Zagreb) 23 (1967), 391–407. — Der Artikel enthält Druckfehler und Auslassungen.

³⁾ U. a. glaubte man, das Portrait könne eher den Vater von Valerius, Euricius Cordus, darstellen, der klein, dunkelhaarig, bärtig und von bissigem Wesen (im übrigen aber ein bedeutender Arzt, Botaniker, Dichter und Hochschullehrer) war.

⁴⁾ Sambucus, Johannes: *Veterum aliquot ac recentium medicorum philosophorumque icones*. Antwerpen 1574. — Eine zweite Ausgabe erschien in Antwerpen 1603, eine dritte nach Georgi in Amsterdam 1615, nach Graesse 1612 und 1613; nach Biog. univ. erschien die Ausgabe von 1603 in Leiden. Vgl. *Theophil Georgi: Bücher-Lexikon*. Leipzig 1742. — Jean George Théodore Graesse: *Livres rares et précieux*. Bd. VI. Dresden 1865. — *Biographie universelle, ancienne et moderne*. Bd. 40. Paris 1825.

Wie der Vergleich zeigt, können kaum Zweifel bestehen, daß dieses Portrait für das Bildnis bei Freher als Vorlage gedient hat. Es entstand indessen eine nur als recht schlecht zu bezeichnende Kopie. Das Portrait bei Sambucus erfüllt in wesentlich höherem Maße die Vorstellung, die man sich nach Valerius Cordus' Wesen und Charakter von seinem Bildnis machen könnte. Der bei Sambucus Dargestellte wirkt jünger, offener, lebenswürdiger und intelligenter als der überheblich-griesgrämige ältere Mann bei Freher.

Damit ist aber der grundsätzliche Zweifel an der Authentizität des Portraits nicht behoben, da auch Sambucus keinerlei Angaben über die Herkunft des Bildnisses macht.

Welche Wahrscheinlichkeit für die Echtheit des Portraits besteht nun?

Sambucus hat sein Werk nach dem Datum des Vorwortes 1573, also nur 29 Jahre nach dem Tode von Valerius Cordus, abgeschlossen. Die Sicherheit, daß es sich in seiner Sammlung um ein echtes Portrait von Cordus handelt, erhöht sich damit wesentlich gegenüber dem (bisher als ältest bekanntem) Bildnis bei Freher, das erst 144 Jahre nach dem Tod des Dargestellten ohne Quellenangabe veröffentlicht wurde, als schon lange niemand mehr da war, der Cordus gekannt hatte und ein Urteil über das Bildnis hätte abgeben können. 1573 aber (Cordus wäre damals erst 58 Jahre alt gewesen) lebten noch Freunde und Zeitgenossen von ihm, die gegen ein Phantasiebildnis für eine so ausgeprägte Persönlichkeit wahrscheinlich Einspruch erhoben hätten. Dieses Argument wiegt um so schwerer, wenn man folgendes berücksichtigt: Sambucus lebte seit 1560 bis zu seinem Tode 1584 in höchstem Ansehen als Leibarzt und Hofhistoriograph am kaiserlichen Hofe in Wien.⁵⁾ In derselben Zeit, von 1563–1582, war auch Crato von Krafftheim kaiserlicher Leibarzt dort.⁶⁾ Sie sind also fast 20 Jahre in derselben Stadt und am selben Hofe tätig gewesen und mußten notwendigerweise 1573, als Sambucus seine



Abb. 3



Abb. 4

Portraitsammlung abschloß, schon ein Jahrzehnt miteinander bekannt gewesen sein. Aus den durch Conrad Gessner⁷⁾ 1561 veröffentlichten „Annotationes...“ von Cordus, die ja erst seine Aufnahme in der Portraitsammlung rechtfertigten, muß Sambucus gewußt haben, daß Crato ein Jugendfreund von Cordus war.⁸⁾ Es ist fast unvorstellbar, daß er Crato unter solchen Umständen das Portrait von Cordus vor der Veröffentlichung nicht gezeigt und dieser es nicht beanstandet haben sollte, wenn es nicht ähnlich gewesen wäre. Denn man muß berücksichtigen, daß gegenüber der Auffassung im frühen und hohen Mittelalter (in denen

nicht der Grad der erreichten Ähnlichkeit, sondern die Idealisierung des Dargestellten für den Wert eines Portraits maßgebend waren) sich im 16. Jahrhundert die Auffassung durchgesetzt hatte, daß bei einem Bildnis (P. E. Schramm: „Das Bild eines Menschen, das eine bestimmte Persönlichkeit wiedergeben soll“) ein gewisses Maß von Ähnlichkeit eine selbstverständliche Forderung sei, wenn auch bei den großen Malern des 16. Jahrhunderts (wie u. a. Dürer, Cranach und Holbein d. J.) trotz individueller und realistischer Züge die seelische Bindung des Portraitierten nicht unberücksichtigt blieb.⁹⁾ Jedenfalls hätte Crato als Angehöriger seines Zeitalters eine lediglich typisierende und idealisierende Darstellung von Cordus ohne individuelle Ähnlichkeit sicherlich abgelehnt.

Woher das als Cordus-Portrait von Sambucus gebrachte Bildnis nun aber stammt und wer es ihm beschafft hat, bleibt zunächst unbeantwortet. Vielleicht war Crato der Vermittler, der zur Familie Cordus noch Beziehungen gehabt haben mag. Hinsichtlich des Malers wäre es möglich, daß ein Gefährte von Cordus ihn in Italien portraitiert hat und die Zeichnung mit dem schriftlichen Nachlaß von Cordus an seinen Onkel Ralla nach Leipzig gekommen ist.¹⁰⁾ Nicht ohne weiteres auszuschließen ist auch die Möglichkeit, daß Valerius' Bruder August Cordus der Zeichner war. Er war ein Maler Dürerscher Schule und offenbar gerade auch als Portraitist nicht unbegabt. Sein Selbstbildnis und das von ihm geschaffene Portrait seines Sohnes (also des Neffen von Valerius) zeigen die Abbildungen 3 und 4.¹¹⁾ Als Valerius Cordus 1543 nach Italien zog (von wo er nicht wiederkehrte), war August etwa 25 Jahre alt.¹⁰⁾ Es wäre also seinem Alter nach nicht unmöglich, daß er seinen Bruder vorher portraitiert hat. Er könnte ihn aber auch später nach dem Gedächtnis gemalt haben.

⁵⁾ Johannes Sambucus, geb. in Tyrnau 25. 7. 1531, gest. Wien 13. 6. 1584, war ein bekannter Polyhistor, Sammler von Büchern, Handschriften, Münzen und Kunstgegenständen, Kaiserlicher Rat, Arzt und Hofhistoriograph in Wien, Herausgeber der Werke alter Autoren und Verfasser zahlreicher geschichtlicher Arbeiten. Vgl. Jöcher, Christian Gottlieb: Allg. Gelehrten-Lexicon. Bd. 4. Leipzig 1751. — Zedler, Johann Heinrich: Großes vollständiges Universalexikon. Bd. 33. Leipzig 1742. — Biographie universelle, ancienne et moderne. Bd. 40. Paris 1825. — Allg. Deutsche Biographie. Bd. 30. Leipzig 1890.

⁶⁾ Johannes Crato von Krafftheim, 1519–1585, Freund von Valerius Cordus, mit dem er in Wittenberg studiert hatte, war Stadtarzt in Breslau, dann 1563 bis 1582 kaiserlicher Leibarzt in Wien.

⁷⁾ Conrad Gessner (latinisiert Gesnerus), 1516–1565, bedeutender Schweizer Philologe, Mediziner, Botaniker und Zoologe, gab alle Arbeiten von Valerius Cordus (den er persönlich nicht kannte), mit Ausnahme des Dispensatoriums, nach dem Tode von Valerius heraus, erhielt sie dadurch der Wissenschaft und machte ihren Verfasser berühmt. Über Gessner siehe u. v. a. Gurlt-Hirsch: Biogr. Lexikon der hervorrag. Aerzte aller Zeiten und Völker. Bd. 2.

⁸⁾ In der Einleitung zu den Annotationes veröffentlichte Gessner einen ausführlichen Brief von Crato, der wichtige biographische Angaben über Cordus enthält und auch das Freundschaftsverhältnis zwischen Crato und Cordus behandelt.

⁹⁾ Reallexikon der deutschen Kunstgeschichte. Herausgegeben von Otto Schmidt. 2. Bd. Stuttgart 1948. Spalte 639 ff.

¹⁰⁾ Über Valerius Cordus und seine Familie siehe Näheres (mit zahlreichen Literaturhinweisen) in meinen Vorträgen „Neuere Ergebnisse der Cordusforschung“ (1967) und „Leben und Leistung von Valerius Cordus aus neuerer Sicht“ (1968), beide z. Z. im Druck.

¹¹⁾ Nach einem Gemälde am Altar der Kirche in Elbogen. Die freundliche Beschaffung der fotografischen Aufnahmen verdanke ich der Güte von Herrn Mr. pharm. Radoslav Fundarek in Bratislava.

Zur Klärung der hier aufgeworfenen Fragen würde eine Durcharbeit der etwaigen schriftlichen Nachlässe von Crato und Sambucus, denen ich noch nicht nachgegangen bin, vielleicht nützlich, eine kunstgeschichtlich-vergleichende Untersuchung der Bildnis-sammlung von Sambucus und der Arbeiten von August Cordus aber erforderlich sein, für die ich selbst nicht kompetent bin.

Bis zur Durchführung solcher Arbeiten, bei denen man zudem nicht voraussagen kann, ob sie endgültige und unanfechtbare Beweise erbringen, bleibt Unsicherheit bestehen. Diese ist indessen nicht größer als bei den meisten einmaligen Bildnissen von Persönlichkeiten derselben Zeit, deren Maler oder Zeichner unbekannt sind.

Ich glaube deshalb sagen zu sollen, daß mit Wahrscheinlichkeit das von Sambucus 1574 veröffentlichte Bildnis von Valerius Cordus als ähnlich zu betrachten ist, da es vielleicht nach dem Leben geschaffen, bestimmt aber noch zu Lebzeiten von Zeitgenossen veröffentlicht und von diesen offenbar akzeptiert worden ist.

Das von Freher gebrachte Cordus-Portrait ist dagegen zu verwerfen und sollte nicht mehr benutzt werden, da es lediglich eine (noch dazu entstellende) Kopie¹²⁾ des Bildnisses bei Sambucus ist, und umso mehr eine falsche Vorstellung von Valerius Cordus Aussehen gäbe, wenn das Portrait bei Sambucus nicht authentisch sein sollte.

¹²⁾ Die Platte dazu ist von Johann Franck, Kupferstecher und Radierer aus Kaufbeuren, gestochen worden.

„... il se montra moins avisé.“

Eine pharmaziehistorische Bemerkung zu H. Daumiers Lithographie „Les étrangers à Paris“
Von Gottfried Schramm

Die traditionsreiche Geschichte des Apothekerstandes ist in aller Welt unabdingbar verbunden mit der Kunst- und Kulturgeschichte. Kunst- und kulturgeschichtliche Studien können damit zur Quelle moderner Pharmaziegeschichtsforschung werden.

Als Produkt des Künstlers ist das Opus ein Produkt einer bestimmten Epoche und eines bestimmten Milieus. Dem Pharmaziehistoriker obliegt es nun — wie dem Kunsthistoriker und Ethnologen — nicht nur Fakten zu sammeln, sondern nach Analyse und Antithese zur Synthese, d. h. zur Interpretation überzugehen.

Mit Honoré Daumier, Paul Gavarni, Henri Monnier, Grandville und weiteren Talenten wurde Frankreich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine ganze Gruppe hochbegabter Zeichner geschenkt, die uns eine Fülle künstlerischer Impressionen hinterließen.

Honoré Daumier, der bei einem realistischen Kern seiner zahlreichen Lithographien die Wirklichkeit seiner Zeit durch formale Intensivierung bloßzustellen versucht und in seinen Karikaturen gleichsam den ersten anschaulichen Selbstkommentar des modernen Großstadtmenschen gibt, verdanken wir nachstehend reproduzierte Zeichnung „Les étrangers à Paris“, die am 28. August 1844 in der satirischen Zeitschrift „Le Charivari“ erschien. Sie ist unverkennbar eine Anspielung auf den Pariser Apotheker A. G. Labarraque^{*)} (1777—1850) und dessen damalige Arbeiten, die in der Entdeckung des „Liqueur de Labarraque“ oder „Eau de Labarraque“ unter Anteilnahme der Öffentlichkeit gipfelten, wofür er mit dem Prix Monthyon ausgezeichnet wurde.

Bedenkt man, daß die Lithographien Daumiers im allgemeinen gesellschaftskritischen Charakter haben und sich der „schwarze Humor“ des Künstlers gegen die Vertreter des Bürgertums, gegen das Heer der Anwälte und Richter, gegen die Bankiers bzw. gegen Nichtstuer, Großtuer, Geldgierige, Egoisten, Pedanten, In-

differente oder Blaustrümpfe wendet oder sein Zeichenstift dekadente Mediziner, Chirurgen, Homöopathen, Dentisten, Oculisten, Magnetiseurs, Hydrotherapeuten und andere glossiert, so erscheint ein Hinweis auf Labarraque und seine Chlorsodaflüssigkeit wenig glücklich und wenig indiziert, zumal bei Daumiers Bemerkungen über die Koryphäen der avantgardistischen Pariser Medizin und Pharmazie dieser Epoche sonst fehlen. Sicher war ihm Bichat, Bouillaud, Corvisart, Dupuytren, Laennec, Pinel oder aber Pharmazeuten wie Caventou, Pelletier, Robiquet, Vauquelin und ihre Verdienste nicht unbekannt.

Wenn Daumier auf seinem „noir tableau d'accusations“ in das Milieu Gehrock bedröster, Zylinderhut tragender Bourgeois die Erfindung des „Eau de Labarraque“ einbezieht, spricht dies zwar unmißverständlich für die Aktualität und Popularität des Labarraqueschen Arbeitsergebnisses, indessen ahnte der Künstler wohl kaum vom Anbruch einer neuen medizinisch-hygienischen Epoche der Desinfektion und Antisepsis, die später enorme Bedeutung erlangen sollte. Im Hinblick auf die grundlegende Bedeutung des „Eau de Labarraque“ für die allgemeine Prophylaxe durch äußere Desinfektion und die Hygiene generell bzw. für die Epoche der zur Entwicklung kommenden Desinfizientia und Antiseptika, darf man sich jedenfalls einem Urteil des Pariser Mediziners und Medizinhistorikers P. Vallery-Radot (1962) über H. Daumiers Lithographie „Les étrangers à Paris“ anschließen:

„En critiquant la liqueur de Labarraque récemment découverte par le pharmacien du même nom, il se montra moins avisé.“



Literatur

Vallery-Radot, P.: Les gens de médecine, Presse med. 69 (1962), 11: 509.

Chefs-d'oeuvre de l'art, Grands Peintres: Daumier, Paris 1967.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gottfried Schramm, Fröbelstraße 22, Zürich (Schweiz)

^{*)} Die Schreibweise des Eigennamens Labarraque bei Daumier unterscheidet sich von der üblichen Wiedergabe des Namens in der Fachliteratur als Labarraque (vgl. Grand Dictionnaire universel du XIX^e siècle). H. Valentin: Geschichte der Pharmazie und Chemie, Stuttgart 1946, S. 52, schreibt falsch „Labarracque“.

Die Ingolstädter „Meßkännchen“

Von Wolfgang-Hagen Hein



Bild 1

Keineswegs von allen Gerätschaften, die sich in alten Offizinen und Laboratorien finden, ist uns der einstige Verwendungszweck eindeutig geläufig. Immer wieder einmal stoßen Sammler oder Museumsfachmann auf ein Stück, dessen Bedeutung unklar bleibt. Gelingt es, sie zu ermitteln, dann ist wieder ein kleiner, weißer Fleck auf der umfangreichen terra-incognita-Karte der Pharmazie-Geschichte gelöscht. Oft führt dabei die Mitarbeit eines gar nicht der Pharmazie angehörenden Altertumsfreundes auf die richtige Spur, wie in dem Beispiel, über das hier berichtet wird.

Im Kloster der Franziskanerinnen St. Johannes im Gnadenthal zu Ingolstadt liegt in einer schmalen Zelle eine winzige, barocke Offizin, die Kallinich und Schnabel ausführlich beschrieben haben (1). Unter ihren pharmazeutischen Arbeitsgeräten aus dem 17. und 18. Jahrhundert fällt eine Gruppe von drei kannenartigen Metallbehältnissen auf, die Schnabel als Meßkännchen erwähnt (2). Dieser Angabe folgend, äußerte der Verfasser bei der Wiedergabe des hier in Bild 1 beigelegten Fotos im Illustrierten Apotheker-Kalender 1968 die Vermutung, daß es sich bei den Geräten um Meßschiffchen zur Abmessung des Manipulum von Drogen handeln dürfte (3).

Daß diese Annahme mit „errare humanum est“ zu kommentieren ist, belegte der ausführliche Brief einer interessierten Betrachterin des Kalenders, Frau Elisabeth Dillner aus Uppsala, der den tatsächlichen Verwendungszweck der „Meßkännchen“ erläuterte. Frau Dillner übersandte mit ihm den Ausschnitt einer Tafel aus G. A. Brambilla's „Instrumentarium chirurgicum viennense“, Wien 1780 (4), den Bild 2 zeigt.

So wird unser Problem von einem bedeutenden Arzt gelöst, dem von den Kaisern Joseph II. und Franz II. hochgeehrten und vielfach ausgezeichneten Professor der Medizin zu Pavia Giovanni Alessandro Brambilla (1728–1800) (5). Er bildet auf Tafel II seines Werkes verschiedene Aderlaß- und Schröpfgeräte ab. In der oberen Reihe der Tafel sind ein Aderlaß-Schnäpper mit Schnellfeder und Aderlaß-Lanzetten, rechts darunter ein Schröpf-Schnäpper mit 16 kleinen Klingen, in der dritten Reihe

zwei gläserne und ein metallener Schröpfkopf zu sehen. Unten rechts wird in Figur 14 unser „Meßkännchen“ abgebildet, zu dem Brambilla schreibt: „Die Lampe, worinnen Schwein- oder Rinderfett aufbehalten wird, in welcher ein dicker baumwollener Docht brennt, worüber man den Schröpfkopf hält, um die Luft auszutreiben“. Figur 13 stellt ein Gehäuse für die Lampe dar, das das Auslaufen des Fettes verhindern soll. Die Tafel belegt eindeutig die Identität von Abbildung und Originalgerät.

Aufgrund der Wiedergabe in Brambilla's Werk dürfen wir wohl die drei Ingolstädter Schröpfkopf-Lampen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zuordnen. Ihr Vorhandensein in der alten Offizin erinnert daran, daß sich auch die Klosterinsassinnen der damals so geschätzten Prozedur des Schröpfens unterzogen, ohne daß darauf geschlossen werden kann, daß diese in der Apothekenzelle selbst von der Apothekenschwester durchgeführt wurde. Übrigens sind die drei Lampen keine Unika, denn nach Mitteilung von Frau Dillner befindet sich ein Gegenstück zu ihnen im Universitätskrankenhaus in Uppsala. Gewiß ist unsere Identifizierung nur eine kleine „Entdeckung“ zum Geräteinventar einstiger Apotheken, doch ergänzt auch sie unsere Kenntnisse über die Heilkunde der Vergangenheit.

Literatur

- (1) G. Kallinich u. R. Schnabel, Eine pharmaziehistorische Kostbarkeit. Die ehemalige Apotheke des Franziskanerinnenklosters St. Johannes im Gnadenthal zu Ingolstadt, Pharmaz. Ztg. 110 (1965), 37–39
- (2) R. Schnabel, Pharmazie in Wissenschaft und Praxis, München 1965, S. 91
- (3) W.-H. Hein, Illustrierter Apotheker-Kalender 1968, S. 11
- (4) Ioan. Alexand. Brambilla, Instrumentarium chirurgicum viennense oder Wienerische Chirurgische Instrumenten-Sammlung, Wien 1780
- (5) F. Hübötter, Biographisches Lexikon d. hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, 2. Aufl., Bd. 1, Berlin–Wien 1929, S. 674

Anschrift des Verfassers:

Dr. Wolfgang-Hagen Hein
Frankfurt am Main-Zeilshaus, Pfaffenwiese 53

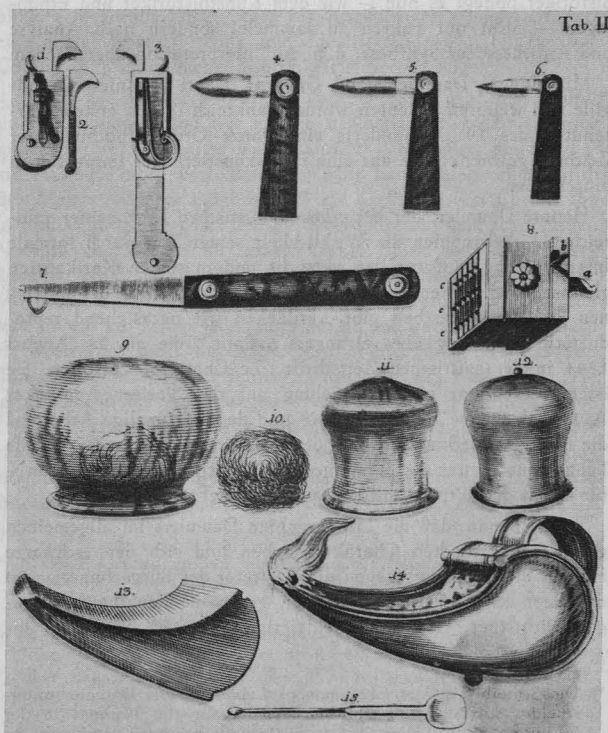


Bild 2

Professor Otto Zekert †

Nach längerem schmerzhaften Leiden verstarb am 16. Juni d. J., 10 Tage nach Vollendung seines 75. Lebensjahres, in Wien Herr Ministerialrat i. R. Univ.-Prof. Dr. phil. Mr. pharm. Otto Zekert, Inhaber des Großen Silbernen Ehrenzeichens der Republik Österreich, des Kgl. Schwed. Vasa-Ordens, der Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold, der Schelenz-Plakette, des Paracelsus-Ringes der Stadt Salzburg, der Lauri del Palatino und anderer in- und ausländischer Auszeichnungen. Die Würdigung Zekerts, die Herr Dr. Mr. Kurt Ganzinger, Wien, uns aus Anlaß seines 75. Geburtstages zur Verfügung gestellt hatte, wird nun zum Nekrolog. Wir drucken sie unverändert hier ab:

Am 6. Juni 1893 wurde in der alten oberösterreichischen Marktgemeinde Schwertberg Otto Zekert geboren. In einem an unermüdlicher Arbeit, aber auch an sichtbaren Erfolgen und an wohlverdienter Anerkennung reichen Leben ist er längst zu einer der führenden Persönlichkeiten für die Pharmazie in seiner Heimat und zu einem international geachteten Vertreter der Wissenschaftsgeschichte geworden.

Die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie verehrt in Ministerialrat i. R. Universitäts-Professor Dr. phil. et Mr. pharm. Otto Zekert eines ihrer Gründungsmitglieder, ihr Korrespondierendes Mitglied seit 1949 und ihr Ehrenmitglied seit 1954. Innerhalb der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie wirkte Otto Zekert von Anfang an als Mandatar für Österreich, er stand lange Zeit an der Spitze der österreichischen Landesgruppe, als diese nach dem zweiten Weltkrieg erneut ins Leben gerufen wurde, und viele Jahre gehörte er dem Hauptvorstand der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie als Mitglied an. Die Internationale Akademie für Geschichte der Pharmazie berief ihn bei ihrer Gründung als ordentliches Mitglied, die Union mondiale des Sociétés d'Histoire pharmaceutique wählte ihn im Jahr 1962 zu ihrem Präsidenten und im Jahr 1966 zu ihrem Ehrenpräsidenten.

Lebensweg und Lebensarbeit des Jubilars sind an dieser Stelle vor zehn Jahren anlässlich seines 65. Geburtstages und fünf Jahre später in der Deutschen Apotheker-Zeitung zu seinem 70. Geburtstag ausführlich gewürdigt worden. Ein vollständiges Verzeichnis der bis dahin vorliegenden pharmaziehistorischen Publikationen Otto Zekerts hat die Österreichische Apotheker-Zeitung aus dem gleichen Anlaß im Jahr 1963 abgedruckt. An Auszeichnungen und Ehrungen, die ihm schon in früheren Jahren in reichem Maß zuteilgeworden sind, kam bald nach seinem 70. Geburtstag die feierliche Verleihung der Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold und im Jahr 1965 die Überreichung der *Giulio-Conci*-Medaille durch die Italienische Akademie für Geschichte der Pharmazie hinzu.

Mit rund neunzig pharmaziehistorischen Veröffentlichungen, darunter mehreren Büchern, und einer sich über vierzig Jahre erstreckenden akademischen Lehrtätigkeit zählt Otto Zekert zu den führenden Pharmaziehistorikern unserer Zeit. Trotzdem war für ihn die Pharmaziegeschichte nur ein Teil seiner Lebensarbeit; sind doch seine Verdienste um das Apotheken- und Arzneimittelwesen seines Landes nicht geringer als jene um die Erforschung und Darstellung der pharmazeutischen Vergangenheit. War es Otto Zekert auch nie beschieden, auf dem Gebiet der Pharmaziegeschichte hauptberuflich tätig zu sein, so war er doch wiederholt in der Lage, mit seinen nicht zuletzt aus dem Studium der Fachgeschichte gewonnenen Erkenntnissen und grundlegenden Einsichten maßgebend an der Gestaltung der aktuellen pharmazeutischen Verhältnisse in Österreich mitzuwirken. Überblickt man heute, nachdem sich der Jubilar seit einigen Jahren aus dem aktiven Berufsleben zurückgezogen hat, sein Lebenswerk, so wird es bei aller Vielseitigkeit immer wieder durch seine innere Geschlossenheit imponieren. Mit Befriedigung kann Otto Zekert feststellen, wie viele seiner Bemühungen zum Ziel geführt haben und wie oft er die Früchte seiner Arbeit heranreifen sehen konnte. Mit Nachdruck hat er sich in den Jahren nach dem ersten Welt-

krieg für eine Reform der pharmazeutischen Ausbildung publizistisch eingesetzt — er wurde daraufhin als jüngster Teilnehmer den entscheidenden Beratungen beigegeben, und als schon 1922 für die österreichischen Pharmazeuten ein für die damalige Zeit recht fortschrittliches, vollwertiges akademisches Studium, u. a. mit Einschluß der Pharmakologie, der Hygiene und der pharmazeutischen Technik, begründet wurde, erhielt er selbst für die damals gleichfalls neu in den Lehrplan aufgenommene Geschichte der Pharmazie an der Wiener Universität einen Lehrauftrag, der später um einen Lehrauftrag für pharmazeutische Gesetzeskunde erweitert wurde und der schließlich zu einer akademischen Lehrtätigkeit über volle achtzig Semester führte. Seine berufliche Laufbahn begann Otto Zekert in der altherwürdigen ehemaligen Wiener Hofapotheke — Jahre danach ist er als Direktor der staatlichen Apotheken Wiens für längere Zeit an diese Stelle zurückgekehrt. Als Ministerialbeamter hat er viele Jahre hindurch die mit der Zulassung pharmazeutischer Spezialitäten zusammenhängenden Fragen und die Belange der einschlägigen staatlichen Untersuchungsanstalten bearbeitet — er konnte es erleben, wie die Regelung des Spezialitätenwesens in Österreich sich bestens bewährt hat und als vorbildlich anerkannt wurde; der Höhepunkt seiner beruflichen Laufbahn aber war die Ernennung zum Leiter der für das gesamte Apothekenwesen zuständigen Abteilung des österreichischen Bundesministeriums für soziale Verwaltung. An dieser Stelle war es ihm u. a. möglich, die Herausgabe der lange erwarteten 9. Ausgabe des Österreichischen Arzneibuches erfolgreich zum Abschluß zu bringen. Schließlich hat Otto Zekert noch nach Beendigung seiner amtlichen Tätigkeit im Jahr 1960 durch die Übernahme der Leitung des chemisch-pharmazeutischen Untersuchungslaboratoriums der Österreichischen Apothekerkammer und durch die Neugestaltung dieser Anstalt zum guten Teil die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Forderungen des neuen Arzneibuches in der täglichen pharmazeutischen Praxis rasch verwirklicht wurden. Nachdem es innerhalb weniger Jahre seinem klaren Konzept und seinem persönlichen Ansehen gelungen war, dieses Laboratorium zu einer allgemein anerkannten Institution zu machen, konnte er auch diese Arbeit anderen überlassen. Seit er mit Erreichung des 70. Lebensjahres auch seine beiden Lehraufträge in großzügiger Weise zugunsten jüngerer Kräfte zurückgelegt hat, kann er sich wieder ausschließlich mit historischen Studien befassen. Er tut dies heute im Kreise seiner Familie, in einem behaglichen Heim, das er sich erst vor wenigen Jahren in einem der schönsten Stadtteile Wiens ausgebaut hat.

Mit dem 1963 in der Reihe „Große Naturforscher“ erschienenen Band „Carl Wilhelm Scheele“ hat Otto Zekert sich nochmals jener Forscherpersönlichkeit zugewandt, die ihn ein Leben lang beschäftigte. Dem Apotheker und Chemiker Scheele war 1920 Zekerts erste Veröffentlichung gewidmet, ihr galten seine zahlreichen eingehenden Untersuchungen der folgenden Jahre, die größtenteils in den Veröffentlichungen der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie bekanntgemacht wurden, mit welchen Zekert zum maßgeblichen Scheele-Forscher unserer Zeit wurde und die er nun in zusammengefaßter Form nochmals einem größeren Leserkreis vorgelegt hat. Vor allem gilt Otto Zekerts Interesse seit geraumer Zeit dem großen Arzt und Menschen Paracelsus, dessen Persönlichkeit, Umwelt und Werk er immer wieder neue Züge abgewinnen konnte, die er in Vorträgen und Aufsätzen dargestellt hat. Von einer umfassenden Studie ist erst ein Teil, „Die große Wanderung des Paracelsus“, im Jahr 1965 in besonders ansprechender Form als selbstständiges Buch erschienen. Außerordentliche Verdienste erwarb sich Otto Zekert um die Pflege der Paracelsus-Tradition in Salzburg, seit er von 1956 an als Präsident der Internationalen Paracelsus-Gesellschaft tätig ist. Die alljährlich im Herbst unter seinem Vorsitz abgehaltenen Paracelsus-Tage vereinen mit ihren wissenschaftlichen Vorträgen, ihren gesellschaftlichen Veranstaltungen und mit der abendlichen Gedenkstunde am Grabmal des Paracelsus stets einen ansehnlichen Teilnehmerkreis und bilden längst einen festen Bestandteil des Salzburger Kulturlebens.

Kurt Ganzinger

Pharmaziehistorische Bemerkungen über eine „Fu-hsi“ Darstellung

Ein Beitrag zur Geschichte der Pharmazie Chinas

Von Gottfried Schramm

Die Geschichte der Pharmazie ist auch in China aufs engste verbunden mit der Kunst- und Kulturgeschichte des Landes. Kunst- und kulturgeschichtliche Studien von Ostasiatica, u. a. chinesischer Sujets im weitesten Sinne, führen deshalb gelegentlich zu pharmaziehistorischen Problemstellungen oder Details, deren Wert für die Schaffung eines Gesamtbildes der Pharmaziegeschichte nicht unwesentlich erscheint.

Beachtung in solchem Zusammenhang verdient nachfolgend wiedergegebenes Rollbild (Abb. 1), ein wohl ching-zeitliches (Ching-Dynastie: 1644–1911) Apothekenplakat chinesischer Provenienz, welches mit 14 Abbildungen, ähnlich unserer heutigen Apothekenwerbung, die Aufmerksamkeit des Betrachters zu gewinnen versucht.

Es zeigt, nach Ausweis der chinesischen Schriftzeichen, in der mittleren Kolumne als Hauptfiguren zwei Heroen der traditionellen Heilkunde Chinas:



Abb. 1



Abb. 2

1. Fu-hsi („Bändiger der Tiere“) (2953–2838), den legendären Entdecker der im chinesischen Makrokosmos und Mikrokosmos waltenden polaren Urkräfte Yin und Yang, den Urheber des metaphysischen Skeletts chinesischer Medizin und Pharmazie.
2. Yao-wang („König der Arzneien“), hier Sun Szu-mo (601 bis 682), einen verdienstvollen Arzt und taoistischen Gelehrten der klassischen Medizin Chinas. Die Autorschaft des Ts'ien-chin [yao]-fang („Tausend goldene Rezepte“) sowie der Fortsetzung dieses Werkes des Ts'ien-chin i-fang („Weitere tausend goldene Rezepte“) haben ihm nicht nur die Gunst des damals regierenden Kaisers T'ai-tsung (627–649), sondern auch den vom Volke posthum verliehenen Ehrennamen „Yao-wang“ eingetragen.

Vgl. Wallnöfer, H., und v. Rottauscher, A.: Der goldene Schatz der chinesischen Medizin, Stuttgart 1959, p. 42.

In zwei Rand-Kolumnen mit je 6 Bildern werden ferner in China häufig auftretende Krankheiten bzw. Krankheitssymptome wie Aszites, Husten, Haemoptysis, Lepra, Lungentuberkulose, Irresein, Cephalalgia, Vomitus usw. dargestellt.

Während letztgenannten Motiven medizinischen Inhalts, Lehrtafeln ähnlich, aufklärerische Funktion zukommt, appellieren die Darstellungen von „Fu-hsi“ und „Yao-wang“ an das Geschichts-

empfinden der Chinesen und erinnern dadurch an das hohe Alter der bodenständigen Arzneikunde des „Mittelreiches“.

Die Bilder zeigen in der großen Einfachheit der Strichführung das Wesen der chinesischen Malerei. Sie sind nicht nur informativ für die Art der Malerei und deren beschreibende Methode bzw. die Betonung der Linie, sondern auch für die Art der Darstellung.

Für die pharmaziehistorische Bildbetrachtung sehr aufschlußreich ist die Darstellung Fu-hsi's (Abb. 2). Sie zeigt den in der chinesischen Kunst und Ikonographie in der Regel durch die Yin-Yang-Symbole und „pa-kua“ („Acht Trigramme“) charakterisierten Kulturheros in der Pflanzenkleidung eines „Herrschers des höchsten Altertums“ mit dem Attribut einer (Arznei-)Pflanze.

Diese bildlich selten festgehaltene Assoziation läßt Fu-hsi gleichsam zum Heros der chinesischen Arzneikunde werden. Sie findet ihre Erklärung in der Literatur durch die uneinheitlich überlieferte Beschreibung der Anfänge der Arzneikunde Chinas. Denn abweichend von der Vielzahl chinesischer Quellen und von der offiziellen Version der chinesischen Geschichte, die Shên-nung (2837–2697), den („Göttlichen Landmann“), als legendären Begründer der Arzneipflanzen-therapie Chinas nennen, existieren noch einige anders lautende Konzeptionen.

So wird nach einigen älteren Werken, z. B. im Ti-wang shih-chi („Zeitalter der Herrscher“), im Lu-shih („Geschichte von Lu“) bzw. im K'ung-ts'ung-tzu, auf Fu-hsi's Verdienst um die altchinesische Arzneikunde verwiesen. Es heißt hierin übereinstimmend: „Fu-hsi kostete den Geschmack der hundert[erlei] Arzneien.“

Mithin fiel Fu-hsi neben zahlreichen Kulturschöpfungen der chinesischen Frühgeschichte medizin- bzw. pharmaziegeschichtlich nicht nur die Erfindung der Akupunktur, sondern auch die erstmalige makroskopische, organoleptische Prüfung der Arzneien zu.

Diese Fassung, die für die Priorität Fu-hsi's hinsichtlich der Bemühungen um die Arzneikunde Chinas — vor Shên-nung — spricht, dürfte auch den Schöpfer vorliegender Fu-hsi Darstellung in seiner künstlerischen Gestaltung beeinflusst haben.

Bemerkt sei indessen, daß weder dem Ti-wang shih-chi noch dem Lu-shih selbst vom historischen Standpunkt Bedeutung zukommt. Das Ti-wang shih-chi stammt aus der Feder Huang-fu Mi's (215–282), eines glühenden Taoisten, und auch dem Lu-shih von Lo Pi aus der Sung-Zeit (Sung-Dynastie: 960–1278), einer relativ späten Schöpfung, haftet dieser Makel an.

Bei der Abbildung Yao-wangs handelt es sich um die stilisierte Darstellung von Sun Szu-mo (601–682), einem prominenten taoistischen Arzt und Gelehrten der T'ang-Zeit (618–906), dem in der chinesischen Kunst und Ikonographie ein Tiger und ein Drache, die er durch seine ärztliche Kunst rettete, zugeordnet werden. Eine Wiedergabe dieser Fabel findet sich u. a. in dem Buch „Die Geister des Gelben Flusses — Chinesische Märchen“, Rudolstadt: Greifenverlag 1955, p. 216.

Die hier kurz diskutierte, relativ seltene Darstellung Fu-hsi's als Heros der altchinesischen Arzneikunde und die gleichzeitige Abbildung Yao-wangs auf vorliegendem Apothekenplakat lassen vermuten, daß bei der Komposition des Rollbildes taoistisches Gedankengut Pate stand.

Angesichts der relativ wenigen bildlichen Quellen zur Geschichte der Pharmazie im ostasiatischen Kulturkreis mag die hier erwähnte „Fu-hsi“ Darstellung im Rahmen pharmaziehistorischer Forschungen die ihr zukommende Beachtung finden.

Anmerkung: Die am Rollbild oben in der Mitte erkennbaren chinesischen Schriftzeichen lassen den Apothekennamen „Yung-ch'un-t'ang“, d. h. „Halle des prachvollen Frühlings“ erkennen. Weitere Schriftzeichen verweisen auf die Ausführung der Pulsdiagnostik, die Anfertigung von Rezepten und die Beschäftigung sowohl mit innerer als auch mit äußerer Medizin.

Anschrift des Verfassers:

Apotheker Dr. Gottfried Schramm
8029 Zürich (Schweiz), Fröbelstraße 22

Professor Dr. Georg Edmund Dann zum 70. Geburtstag



Als am 22. Juli 1963 vielfältig des 65. Geburtstages des Präsidenten der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie gedacht wurde — es erschien aus diesem Anlaß eine besondere Festschrift —, hatte ich die Ehre, die Glückwünsche der Landesgruppe Deutschland zum Ausdruck bringen zu dürfen. Ich beendete die Laudatio in der Deutschen Apotheker-Zeitung mit den Sätzen: „So sehen wir Dr. Dann heute an seinem 65. Geburtstag in voller Arbeit, bei der man nicht weiß, ob man den wissenschaftlichen oder den organisatorischen Anteil höher schätzen soll. Möge es ihm vergönnt sein, in diesem rastlosen Streben fortzufahren — zur eigenen Befriedigung und zum Nutzen für uns, die wir gleich ihm an der Pharmaziegeschichte interessiert sind und uns glücklich schätzen, ihn als führenden Mitarbeiter an unserer guten Sache neben und über uns zu wissen.“

Die Hoffnung, die hier ausgedrückt wurde, hat sich erfüllt. Es war ihm und uns gegönnt, daß die rastlose Arbeit bis zur Stunde weiterging. Der persönlich wohl größte und verdiente Erfolg war seither die Ernennung zum Honorarprofessor der Universität Kiel, die mit seiner langjährigen Lehrtätigkeit dort, mit seiner Begründung der „Bibliothek für Geschichte der Medizin, der Pharmazie und der Naturwissenschaften der Universität Kiel“ und der „Abteilung Pharmaziegeschichte“ am „Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie“ zusammenhing. Inzwischen hat sich Professor Dann aus Kiel zurückgezogen. Er siedelte nach Dransfeld bei Göttingen über, einem Ort, an dem ein Vorfahr von ihm als Pfarrer tätig gewesen war und wo er sich in der Ruhe eines idyllischen Ortes und Hauses seinen vielen Verpflichtungen widmen konnte. Weitere Bände der Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie sind unter seiner Redaktion erschienen; von hier aus organisierte er die einzigartigen Kongresse in London und Athen; hier schrieb er zahlreiche neue, tiefeschürfende Arbeiten. Er blieb Präsident der Internationalen Gesellschaft, entgegen seinen Wünschen: Es zeigte sich bei der erneuten Wahl in Athen, wie sehr die Gesellschaft in den langen Jahren seiner Präsidentschaft — seit 1954 — durch ihn geprägt war, so daß sich ein Wechsel einfach nicht vorstellen ließ.

Heute, an seinem 70. Geburtstag, soll wieder mit den Glückwünschen zum Erreichen die Hoffnung verbunden werden, daß ein neuer Lebensabschnitt beginnen möge, der dem vorangegangenen an befriedigender Arbeit und Erfolgen nicht nachstehe. Es gilt genau wie vor 5 Jahren die Feststellung, daß wir uns glücklich schätzen würden, wenn wir Professor Dann noch lange als führenden Mitarbeiter an unserer guten Sache neben und über uns wissen könnten.

Prof. Dr. Wolfgang Schneider

Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie
(Landesgruppe Deutschland der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie)

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., Geschäftsstelle, Apotheker Herbert Hügel

7031 Steinenbronn, Petersäcker 9 (Deutschland), Fernsprecher: (Waldenbuch) 071 57/2316

Postcheckkonto: Stuttgart 914 32, Apotheker Herbert Hügel, Steinenbronn

Neue Mitglieder

Deutschland

C. H. Boehringer Sohn, 6507 Ingelheim am Rhein, Binger Straße
Cors, Paul, 5 Köln-Lindenthal, Classen-Kappellmann-Straße 34
Schiering AG, 1 Berlin 65, Müllerstraße 170–172

Universitätsbibliothek München, 8 München 2, Geschwister-
Scholl-Platz 1

Becker, Marianne, Apothekerin, Alte Rats-Apotheke, 208 Winsen,
Postfach 168

Dr. Hetterich, Chemische Fabrik, 851 Fürth/Bayern, Gebhardt-
straße 5

Wolf, Evemarie, Dr. rer. nat., Apothekerin und Redakteurin,
6 Frankfurt/Main, Ulmenstraße 4

Würz, Hildegard, cand. pharm., 6 Frankfurt/Main-Zeilsheim,
Taubenblick-Apotheke, Pfaffenwiese 53

Boldt, Elisabeth, Apothekerin, 7 Stuttgart-Feuerbach, Kreuz-Apo-
theke, Stuttgarter Straße 71

Gall, Ingrid, 4618 Kamen, Nordenmauer 49

Italien

Maviglia, Alessandro, Dr. Apotheker, Largo Arenula, 36–37,
Roma

Anschriften der Vorstandsmitglieder

Die Geschäftsstelle der Gesellschaft ist verlegt worden.

Es wird gebeten, in Zukunft ausschließlich die oben angegebene
neue Anschrift zu verwenden. —

Auf mehrfach geäußerten Wunsch werden hier die zur Zeit
gültigen Anschriften der Mitglieder des engeren Vorstandes ver-
öffentlicht:

Präsident: Prof. Dr. G. E. Dann, 3402 Dransfeld, Joh.-
Jeep-Straße 2/4 (BR Deutschland), Telefon
055 02/319.

1. Vizepräsident: Univ.-Doz. Dr. D. A. Wittop Koning,
Amsterdam W., Overtoom 83 (Niederlande).

2. Vizepräsident: Prof. Dr. M. Hrvoje Tartalja, Zagreb,
Demetrova 18 (Jugoslawien).

3. Vizepräsident: Apotheker Dr. H. R. Fehlmann, CH-5103,
Wildeg, Schloß-Apotheke (Schweiz), Telefon
064/53 15 65.

Schatzmeister: Apotheker und Redakteur Herbert Hügel,
Generalsekretär, 7031 Steinenbronn, Peters-
äcker 9 (BR Deutschland), Telefon (Walden-
buch) 071 57/23 16.

1. Beisitzer Prof. Dr. A. E. Vitolo, 56100 Pisa, Via G.
Pardo Roquez 1 (Italien), Telefon 22042.

2. Beisitzer: Mr. Franz Winkler, Vizepräsident der
Österreichischen Apothekerkammer, A-1094
Wien, Spitalgasse 31 (Österreich), Tel. 42 56 76,
oder: Innsbruck, Herzog-Friedrich-Straße 25,
Österreich.

Nachrichten aus dem Mitgliederkreise

Herr Apotheker Aage Schaeffer, Amagerfaelledveg 3, Kopen-
hagen 6 (Dänemark), ist zum Ehrenmitglied der Danske me-
dicinsk-historisk Selskab und zum Doctor pharmaciae h. c. der
Dänischen Pharmazeutischen Hochschule in Kopenhagen ernannt
worden.

Herr Apotheker Dr. Armando Laghi, Via Vodice 9, Milano
(Italien), hat die Genehmigung zur Abhaltung privater pharmazie-
geschichtlicher Vorlesungen an der Universität Rom erhalten.

Herr Prof. Dr. Rudolf Schmitz, Direktor des Instituts für
Geschichte der Pharmazie der Universität Marburg, ist zur Zeit
Dekan seiner Fakultät.

Herr Prof. Dr. M. Hrvoje Tartalja, Direktor des Instituts
für Geschichte der Naturwissenschaften, der Mathematik und
der Medizin der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften
in Zagreb, befand sich von Anfang April bis Ende Mai d. J. auf
einer Studienreise in Deutschland. Er besuchte alle Hochschul-
Institutionen für Pharmaziegeschichte und mehrere medizin-
geschichtliche Institute sowie Universitätsbibliotheken.

Herr Univ.-Dozent Dr. phil. Alfons Lutz, Konservator des
Schweizerischen Pharmaziehistorischen Museums in Basel, wurde
zum Ehrenmitglied des Schweizerischen Apothekervereins ernannt.

Herr Professor Dr. David L. Cowen, Rutgers The State
University, New Jersey, USA, besuchte im Juni d. J. auf einer
Studienreise pharmaziegeschichtliche Institutionen und Pharma-
ziehistoriker in Holland, England, der Schweiz und Deutschland
und hielt in London und in Frankfurt/Main Vorträge.

Am 16. Juni d. J. verstarb in Wien der Mitbegründer unserer
Gesellschaft und ihr Ehrenmitglied

Prof. Dr. Mr. Otto Zekert,

nachdem er am 6. Juni sein 75. Lebensjahr vollendet hatte.

Trotz schwerer und schmerzhafter Krankheit hat er fast bis
zuletzt der Pharmaziegeschichte tätiges Interesse bewahrt. Was
er unserer Wissenschaft bedeutet, hat Dr. Kurt Ganzinger in
einem Artikel gewürdigt, den wir an anderer Stelle der heutigen
Ausgabe „Zur Geschichte der Pharmazie“ zum Abdruck bringen.

Der Präsident der Gesellschaft konnte Prof. Zekert am
14. Mai noch besuchen und schmerzlichen Abschied von ihm
nehmen, nach vier Jahrzehnten der Zusammenarbeit und Freund-
schaft.

Am 19. Juni wurde der Verstorbene auf dem Sievinger Fried-
hof in Wien unter Teilnahme einer großen Trauergemeinde,
Vertretern der Wissenschaft und der Behörden beigesetzt. Für
die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie
legte Zekerts Schüler und Freund, Dr. Mr. Kurt Ganzinger, Wien,
in Vertretung des Präsidenten mit Worten des Gedenkens einen
Kranz nieder.

Den Hinterbliebenen, insbesondere seiner Gattin, dem Sohne
und seiner Gattin, den beiden Enkelsohnen sprechen wir auch an
dieser Stelle unsere herzliche Teilnahme am Verlust, der sie
betroffen hat, aus.

In unserem Gedächtnis und in der Pharmaziegeschichte wird
Otto Zekert weiterleben!
Dann